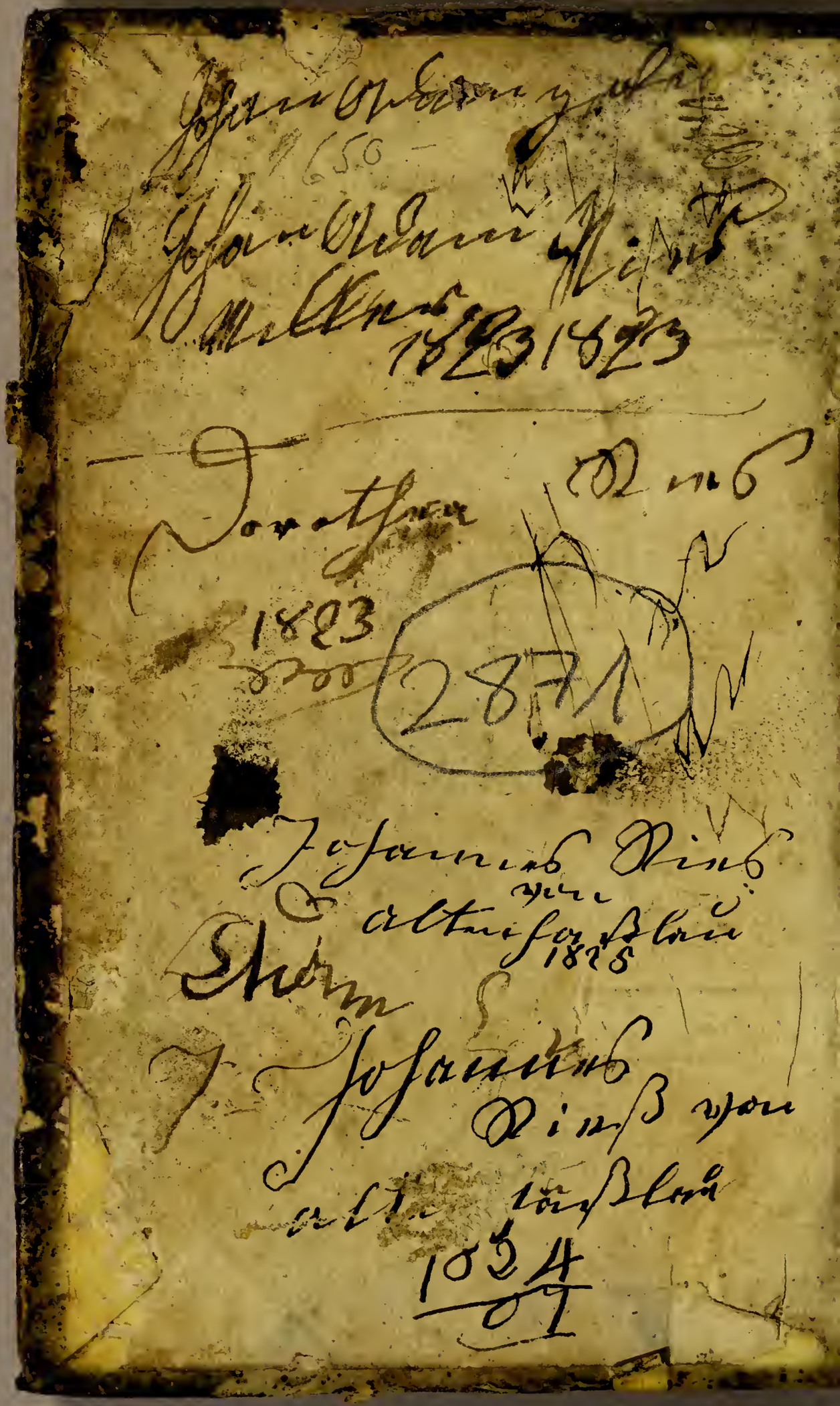


Chymischer und Alchymistischer

Zu finden bey Johann Heinrich Rußworm, 1726.

)(o)(

Johannis Timme
Medicinæ Doctoris und Practici
zu Bremen

Criptologia Medica succincta,

Das ist

Kurtze, jedoch gründliche und unpartheyische Erörterung der Frage:

Ob die so genannte Medicamenta arcana, oder geheime Medicamenten, würcklich bey einigen Medicis angetroffen werden, und was davon zu halten sey?

Johannis Timme

Medicinæ Doctoris una Practici

in Monum

Criptologia Medica

Lucinda,

Das ist

Kurtze, jedoch gründliche und un-

fruchtbringende Erörterung der

Frage:

Ob Ein Recht-Medi-

cus nicht, oder ohnein Con-

science, rechtlich sey einen

Medicus Consultum zu halten.

(e) v

Was für grimmige Feinde des Menschlichen Leibes und Lebens die Kranckheiten seyn/ solches erfahren diejenige am meisten / die von schweren Leibes-Gebrechen hefftig angetastet werden; Darum haben die Alten nicht ohne Grund gesagt / daß das Leben ohne Gesundheit kein Leben zu nennen sey. Womit sie sonder Zweifel anzeigen wolten: Wie der Mensch / wan er seiner Gesundheit beraubet / nicht im Stande sey / die von dem Leben und der Bewegung derjenigen Theile / woraus der Leib zusammen gesetzet ist / und die von denen Kräfften der Seele abhangende actiones gebührend zu verrichten / folglich lebendig todt sey.

Darum haben wir um so viel mehr Ursache / die überschwengliche Gnade und Güte des allmächtigen GOttes / als Urhebers der Natur in seinen Geschöpf-

sen zu preisen / weil er nicht allein ein jedes Land mit zulänglichen Hülffmitteln wider die in denselben grassirende Kranckheiten überflüßig versehen / sondern auch denen Menschen die Wissenschafft / wodurch sie die Gebrechen des Menschlichen Leibes an denen sich dabey ereignenden Kennzeichen erkennen und von einander unterscheiden / wie auch die Medicamenten zur Genesung so wohl innerlicher als äusserlicher Kranckheiten gebrauchen und anwenden können / so reichlich mitgetheilet hat.

Der Medicamenten gibts überhaupt* zweyerley Gattungen / nemlich 1.) Officinalia, oder solche / die in den meisten wohlbestellten Apothecken angetroffen werden / weil sie von denen Medicis bekannt gemacht worden; Und 2.) Arcana, d. i. in gewissen Kranckheiten bewehrte und dienlich befundene Medicamenten / so aber / was ihre præparation anbetrifft / niemand als denen Erfindern

* Ich schreibe nicht ohne Ursache **überhaupt**, weil der besondern Eintheilungen der Hülffmittel unzehlig viele könten gemachet werden, die aber nicht hieher gehören.

dern derselben bekannt sind. Ein solches Hülffmittel kan auch specificum genennet werden; Indem zwar bekant ist / daß die Medicamenten auf die gantze massam des Bluts ihre Kräffte ausüben: Weil aber die tägliche Erfahrung lehret / daß viele unter denselben in dieser oder jener Kranckheit etwas rechtes præstiren / in andern aber mit so gutem succes nicht gebraucht werden / darum kan man sie mit allem Recht specifica, h. e. huic vel illi morbo dicata remedia nennen. Also kan man auch dem Mercurio den Nahmen eines specifici Anti Venerei mit gutem Fug beylegen / weil dis minerale in Venus-Kranckheiten etwas sonderbahres præstiret / ja der eintzige Bezwinger solcher Kranckheiten zu nennen ist: (Dan / das einige von den sonderbahren Eigenschafften des ligni guajaci, sassafras und anderer vegetabilien in Ausrottung der Venus-Seuche so viel Rühmens machen / und hingegen den Gebrauch des Mercurii verwerffen / solches hält keinen Stich / und wird so wohl durch die gesunde Vernunfft als tägliche Erfahrung

gnugsam widerleget.) Hingegen aber in andern maladien, Z. E. dem Scharbock &c. vielmehr schädlich als vortheilhafftig ist. So ist die China Chinæ, mit Verstande gebrauchet / ein specificum antifebrile, weil diese Kranckheit dadurch genesen / in andern Zufällen aber keine sonderliche Hülffe davon verspüret wird: Wobey aber wohl inacht zu nehmen / daß zwar alle Arcana nohtwendig specifica * seyn müssen / aber nicht alle specifica unter die Arcana gerechnet werden können / weil auch viele specifica in denen Officinen zu haben / und folglich keine Arcana mehr sind.

Von der letzten Gattung Medicamenten / nemlich denen Arcanis, hegen aber einige die Meynung / daß sie gar nicht in der Welt anzutreffen seyn / sondern nur Gewinns halber dafür ausgegeben werden / und in der That aus gantz bekannten / ja in allen Officinen befindliche ingredientien bestehen.

Es wird aber kein Medicus, woferne er sich die zu seiner Wissenschafft gehörige

* Vid. supra.

rige Schrifften nur einiger massen bekannt gemacht hat / in Abrede seyn können / daß nicht schon von langer Zeit her / bis auf den heutigen Tag / dergleichen ungemeine und in den dispensatoriis nicht befindliche Hülffmittel bey einigen berühmten Practicis angetroffen / und von ihnen selbst præpariret worden seyn. Man betrachte Z. E. die herrliche inventa Medica Basilii, Valentini, Paracelsi, Crollii, Foresti, Sennerti, Quercetani, Michaelis, Becheri, Stahlii, * Hoffmanni &c. Was sind diese Hülffmittel / ehe sie von ihren berühmten Erfindern der Welt bekannt gemachet worden / anders gewesen / als Arcana, oder solche Medicamenten / die niemand als diese Männer zu præpariren gewust. Und was könte man der Peruvianischen Rinde / der radic. hypecacoann., chacarill. und andern in nicht so gar lan-

* Daß die zwey zuletzt gemeldte Welt-berühmte Medici, nemlich Stahlius und Hoffmannus dergleichen Arcana besitzen, ist ausser allem Streit, und wer daran zweifelt, kan nur die von ihnen heraus gegebene Schrifften lesen, worin sie sich gar offt auf dieselbe beruffen.

ger Zeit erfundene fürtreffliche Medicamenten mehr / für einen andern Nahmen geben / als daß sie Arcana wären / wan sie nicht von denen / die derselben Krafft zuerst untersuchet / und ihre Experimenta damit in Genesung der Kranckheiten gemachet hätten / wären propaliret worden.

Weil auch alle gute Künste und Wissenschafften nicht auf einmahl zu einiger Vollkommenheit gelanget / sondern allgemählich angewachsen sind; Darum hat man gar keine Ursache / daran zu zweiflen / daß nicht noch sehr viele Dinge in der Medicin erfunden werden können / und würcklich erfunden werden; Und weil in der Anatomie, Chirurgie, Botanic und andern zur Medicin gehörigen Wissenschafften noch fast täglich neue Entdeckungen gemachet werden / so kan solches in der Therapeutic noch weniger fehlen / weil die Genesung innerlicher Kranckheiten den wichtigsten Vorwurff eines Medici abgibt. *

Da

* Wir sehen ja gar, daß in denen geringsten Künsten und Handwerckern, noch immer was

Da aber niemand gehalten ist / seine durch vielfältige Mühe und Arbeit erfundene Euporista public zu machen / und dadurch einem jeden Faullentzer vor die Nase zu legen / so ist es kein Wunder / wan mancher brafer Medicus seine besten Hülffmittel für sich behält / und niemand offenbahret ; Welches alles gnugsam zum unwidersprechlichen Beweiß dienen kan / daß würcklich Arcana in der Medicin anzutreffen seyn / obschon einige (ich weiß nicht / durch was für Absichten angetrieben) solches leugnen wollen.

Daß sich aber die Empirici öffters mit gantz schlechten und in allen dispensatoriis befindlichen so wohl einfachen als zusammen gesetzten Medicamenten

neues erfunden werde, warum solten dan allein die Medici so nachläßig seyn, daß sie keine weitere progressen in ihrer Kunst zu machen gedächten. Da jedoch der nach dem Ebenbilde GOttes erschaffene Mensch der Vorwurff ihrer Bemühungen ist, und ihnen die drey grosse Natur-Reiche, nemlich Regnum Animale, Vegetabile und Minerale sattsahme Gelegenheit zur Erfindung neuer Medicamenten zu wege bringen.

breit machen / und dieselbe überall als grosse Empirista und von ihnen selbst erfundene Arcana ausgeben / solches ist rechtschaffenen Medicis gar nicht zu imputiren / weil der Mißbrauch den Gebrauch einer Sache gar nicht aufhebet / und man von ehrlichen Leuten solche Betrügereyen nicht vermuhten darff / noch muß.

Die abgesagte Feinde der Arcanorum pflegen auch wider dieselbe einzuwenden: Daß man schwerlich ein Arcanum antreffen werde / dessen ingredientien nicht in denen Apothecken anzutreffen seyn solten / und man daher keine geheime oder verborgene Hülffmittel daraus machen könne.

R. Die Erfinder der Arcanornm können die zu ihren præparatis erforderte simplicia freylich nicht aus dem Monde holen / sondern müssen mit denen / so auf unser Erde zu bekommen sind / vorlieb nehmen: Folglich kan es auch wohl seyn / daß wenigstens die meiste ingredientien solcher Medicamenten / so wohl in denen Officinen als auch bey denen Droguisten angetroffen werden; Hieraus

aus folget aber gar nicht / daß die compoſition eines ſolchen Medicaments einem jeden bekannt ſeyn müſſe / der etwan ein oder ander ingrediens darin durch den Geſchmack / Geruch oder ſonſt entdecken kan: Weil die beſondere Wirckungen der Medicamenten nicht allein von der ingredientien ihrer qualitæt, ſondern fürnemlich von ihrer doſi und Vermiſchung / ſamt der Art und Weiſe / wie ſie gebrauchet werden / abhängt. Da nun dis alles weder durch die äuſſerliche Sinne / noch ſelbſt per analyſin Chymicam erforſchet werden kan / ſo muß ein ſolches Medicament ja nohtwendig ſo lange geheim bleiben / bis es von ſeinem Beſitzer entdecket wird.

Ehe das numehro einem jeden gnugſam bekannte Bückſen-Pulver erdacht worden / ſind die ingredientien deſſelben / nemlich Schwefel / Salpeter und Kohlen / ſonder Zweifel den meiſten Leuten ſchon bekannt geweſen / welches alles dennoch in ſo viel tauſend Jahren gar nichts zur Erfindung gedachten Pulvers beygetragen hat: Weil keines von beſagten ingredientien, für ſich allein genom-

nommen und angezündet / solche Erstaunungs-würdige phœnomena, als das aus denenselben præparirte Bücksen-Pulver / hervor zu bringen vermögend ist / wie einem jeden sattsam bekannt. Solche Kräffte dependiren demnach ebenfals nicht allein von der simplicium dieses Martialischen Pulvers ihrer besondern qualitæt, sondern fürnemlich von der præparation und gehöriger dosi der ingredientien.

Hieraus wird verhoffentlich zur Gnüge ersehen werden können / daß die Existentz der Arcanorum ihre völlige Richtigkeit habe / und die Beschuldigungen / womit dergleichen Medicamenten so wohl / als ihre gelehrte Besitzer von einigen Ubelgesinnten angefochten und beleget werden / für Null und nichtig zu erklären sind / weil sie keinen zureichenden Grund haben / sondern ohne Zweifel entweder aus der Nachläßigkeit und Unwissenheit derjenigen entspringen / so dergleichen Medicamenten / die ihnen jedoch nicht einmahl bekannt sind / aufs hefftigste verfolgen. Woran sich aber ein geschickter Medicus gar nicht

kehren /

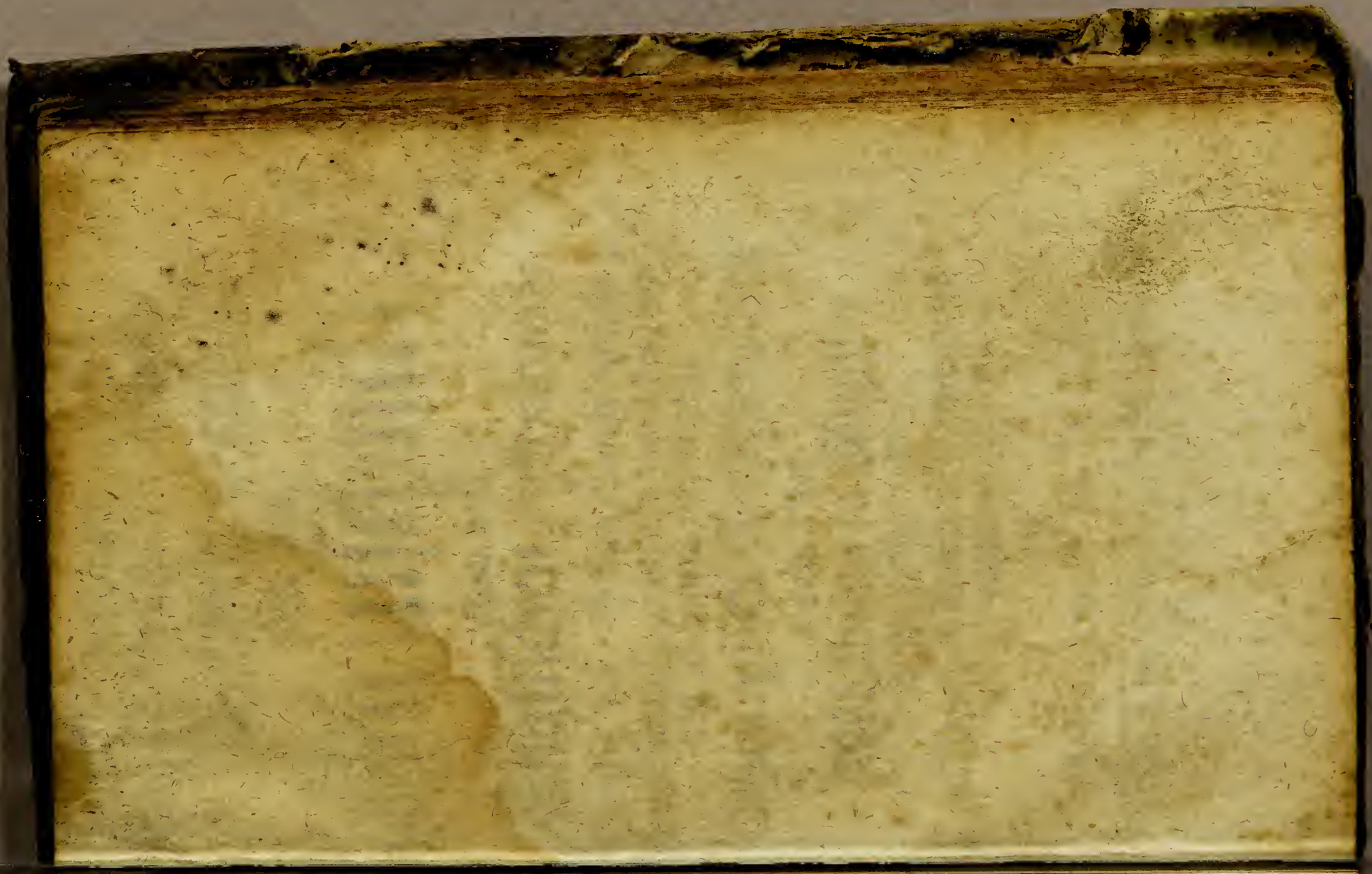
kehren / sondern vielmehr in die Fußstapffen derjenigen treten muß: Quibus de meliore luto finxit præcordia Titan: Die sich in ihrer Wissenschafft immer weiter zu kommen / und GOtt / der die Artzney erschaffen / und sich selbst einen Artzt nennet / dadurch zu verherrligen / ihren Nächsten aber damit zu Hülffe zu kommen / nach äusserstem Vermögen bestreben.

Was aber die dispensation besagter geheimen Medicamenten anbetrifft / und ob einem Medico dieselbe erlaubt sey / solches gedencke in einem besondern Tractat, welcher vielleicht ehestens das Licht sehen wird / abzuhandeln.

E N D E.

Druckfehler.

Pag. 9. l. 6. dan lies da. p. 23. l. 17. hernechst lies hernach. p. 25. l. 19. integrumenta lies integumenta. p. 28. l. ult. Callot lies Caillot. p. 41. l. 24. Chriurgi lies Chirurgi. p. 45. l. 10. ein wenig gebohret, lies ein Weg gebahnet.



17-100 C

Einiger
Engelländer und Frantzosen
Anmerckungen
über dem
Steinschnitt,
Nach dem
Englischen Apparatu,
Denen die Beschreibung etlicher
nur kürtzlich von verschiedenen berühmten Männern erfundenen
Chirurgischē Instrumenten
Samt ihrer
Abbildung in Kupffer
hinzu gefüget sind/
Mit einer Vorrede vermehret und heraus gegeben
von
Joh. Timme. M. D. & Pr.

Bremen, bey Philipp Gottfried Saurmanns seel. Erben. 1731.

RPUCB

Vorbericht.

Geneigter Leser!

Wie ich mich in dem bey des Douglass Tractat vom Steinschneiden nach dem hohen Apparatu gefügtem supplement, so viel möglich bemühete, den Fortgang dieser fürtrefflichen Operation, in England, Teutschland und andern Ländern zu untersuchen und zu beschreiben, erwehnte zugleich: Daß dieselbe zwar schon vor einigen Jahren in Paris durch den berühmten

Chirurgum Girard glücklich verrichtet wäre/ man hörete aber nicht/ daß sie daselbst noch weiter fortgesetzet würde/ welches sonst im Hôtel de Dieu und andern Hospitälern zu Paris/ worinnen alle Frühjahr die Lithotomie an einer grossen Anzahl Menschen administriret wird/ gar leicht hätte geschehen können. Ich schrieb solches dazumahl einer bey der Frantzösis. Nation tief eingewurtzelten bösen Gewohnheit/ wodurch sie jederzeit zur Verkleinerung und Bestreitung neuer in der Medicin erfundenen Sachen angetrieben worden/ zu. * Wie ich aber nicht allein aus den öffentlichen

* Solches habe auch in eben demselben tractat p. 53. mit Exempeln erwiesen.

chen Gazetten erfuhr, daß im Früh-
ling des verwichenen 1730. Jahrs
im Hôtel de la Charitè zu Paris
10. junge Leute am Stein geschnit-
ten, wovon die 5. so nach dem ho-
hen Apparatu operiret, beym Leben
geblieben, und innerhalb 8. Tagen
genesen worden, die 5. übrigen aber,
welche nach der alten Manier ge-
schnitten, gestorben wären: Son-
dern mir auch ein Frantzösischer tra-
ctat zu Händen gekommen, worin
verschiedener Englischer Autorum
sentimens von gedachter operation
und die Manier, wie sie zu bewerck-
stelligen, gedacht worden, wie auch
dasjenige, was einige Frantzosen,
fürnemlich Morand, Winslow und
andere mehr, davon geschrieben,
ausführlich erzehlet wird; So
wurde dadurch nicht allein veran-

lasset, gantz andere Gedancken von der Frantzösischen Nation zu hegen, sondern resolvirte mich gar, denselben Tractat in unsere Mutterspra-che zu übersetzen, weil aber das Merckwürdigste, fürnemlich was dieser operation halber in England vorgefallen, bereits in meinen An-merckungen und supplement zu des Douglas Tractat, befindlich, als habe solche Arbeit nur an dem aus besagtem Frantzösischen Auctore in die Act. Erudit. Lipsienſ. 1729. m. Aug. inserirten extract, vollen-zogen, dabey aber stets ein Auge auf den Autorem selbst gerichtet. So daß diese Bogen wie eine con-tinuation meines supplements ge-brauchet werden können. Nebst dem sind auch einige eben denselben Actis einverleibte neuerfundene In-

strumen-

strumenta Chirurgica samt ihrer Beschreibung hinzu gefügt, damit sich unsere Chirurgi dieselbe bekannt machen, und dadurch gleichfals zur Erfindung dessen, was zur Aufnahm und Verbesserung der Chirurgie gereichen kan, angefrischet werden möchten. Welches dem Publico viel vortheilhaffter seyn würde, als wan ihrer etliche, die jedoch, wan sie nur Lust dazu hätten, in ihrer eignen profession, nemlich der Chirurgie, noch gnug zu lernen antreffen würden, sich, unerachtet ihnen auch die Anfangs-Gründe der Medicin nicht einmahl bekannt sind, dennoch die Genesung innerlicher Kranckheiten zu unternehmen nicht entblöden, sondern (damit ich viel anderer absurditæten, so bey dergleichen Curen vor-

fallen, Weitläufftigkeit zu vermeiden, geschweige) die nachlassende Fieber mit einem offenbahren Gifft, nemlich dem Arsenico oder Rattenkraut, welches sie entweder in substantiâ oder in Form einer Pille denen patienten eingeben, zu vertreiben suchen: Wodurch viele, die sonst, Menschlichen Ansehen nach, noch länger hätten leben können, gantz unverantwortlicher Weise hingerichtet werden.

Solche höchstgefährliche Unordnungen müsten in wohl bestellten Republiquen billig abgeschaffet, uñ mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden; Ich sehe aber nicht, wie diejenige ihre proceduren rechtfertigen können, die das unschätzbahre Exoticum, die Peruvianische Rinde, bey Leuten, die von

der

der Medicin gar keine Wissenschafft besitzen, als ein höchst-schädliches medicament ausschreyen, und die Medicos, die solches ihren patienten vorschreiben, dadurch verdächtig machen wollen: Dan sie es doch selbst tanquam ultimum refugium & sacram anchoram, in formâ Electuar. pilul. potionis &c. damit es die Bauren nicht mercken mögen, fast täglich zu gebrauchen pflegen. *

* Uber solche Pullos Machiavelli Medici beschweret sich auch der fürtreffliche Bohnius in dissert. de præmaturiore intermittentium fugâ suspectâ mit folgenden Worten. Quin imo, inquit, inter *medicos clinicos*, *qui dogmatici non Agyrtæ* videri volunt, ejusmodi hominum *genus impostorium* hinc inde offendimus, qui usum hujus corticis penes imperitiores suspectum reddere allaborant, quasi aliquid virulenti visceribus & digestionibus vitalibus invesli &c. alat. Propînant nihilominus idem remedium iisdem, aliisque febri-

Ein solcher Chinchinæ mastix wird es mir aber nicht übel deuten, wan ich auf folgende Weise gegẽ ihn argumentire: Die Schädligkeit der Peruvianischen Rinde, worüber sich der Herr so sehr beschweret, muß entweder offenbahr seyn, d. i. man muß deutlich demonstriren können, worin solche schädliche Krafft beste-

he,

citantibus sub præparationis certæ tegmine v. gr. Electuarii, infusi, hocque unico, invitâ suâ assertione febres fugant. Quam fabulam ideo imprimis agunt, quo non trivialibus & in vulgus jam notis sed arcanis meris se morbos aggredi, plebi ignaræ persuadeant, aliorum interim Medicorum, qui pone technas impostûras & mendacia ejusmodi latitare nesciunt, voluntve, *famam lacessent, ac avaritiæ suæ sordidiori prospiciant.* Quale equid aliquando penes Ducem quendam belli strenuum Suecorum dum quartanâ laboraret, factum fuisse, novi, norunt alii, *Impostore* ipsomet nescio quâ præcipitantia acto & subridente, artificium hoc practicum mihi ultro fatente.

he, und auf was Art sie ihre Wirckung ausübe, * oder es muß eine qualitas occulta oder verborgene Krafft darin stecken, wodurch sie so viel Unheil anstifften kan. Nam tertium non datur. Glaubt er nun das Erste, und weiß, worin diese offenbahr schädliche Krafft bestehet, so handelt er gar lieblos gegen seinen Nechsten, daß er ihn nicht für

* Einige halten dafür, daß die Chinchina durch ihre astringirende Krafft, nicht allein die paroxismos febriles vertreibe, sondern auch dadurch schädlich sey: Aber, zu geschweigen, daß alsdan auch alle andere astringentia die Fieber genesen müsten, (wovon jedoch die Erfahrung das Gegentheil zeuget) so muß noch erst bewiesen werden, daß die Chinchina unter der classe der astringentium gebracht werden köne, weil solches aus ihrem effect gar nicht abzunehmen: Wohl aber, daß sie in den fürnehmsten Stücken mit der rad. gentian. herb. card. ben. cent. min. absinth. und andern febrifugis & tonicis überein komme, und folglich gar nicht verdiene, daß das anathema darüber ausgeruffen werde.

für einer so gefährlichen Sache warnet, und damit es ein jeder erfahre, solches durch öffentlichen Druck bekannt machet. Auch sehe ich nicht, wie er es so dan verantworten wird, daß er dis medicament seinen patienten selbst vorschreibet. Dan ein rechtschaffener Medicus wird ja keine offenbahr schädliche medicamenten gebrauchen. Es muß demnach nohtwendig eine verborgene Krafft in dieser Rinde stecken, wodurch sie der Gesundheit des Menschen so gefährlich ist. Aber! weiß der Herr wohl? Daß die occultæ qualitates * jetziger Zeit gäntzlich ex foro Medico verbannet seyn, weil nunmehro

* Occultæ qualitates werden von rechtschafenen Medicis Pontes Asinorum oder Eselsbrücken genennet.

mehro in der Medicin nichts angenommen oder geglaubet wird, als was einen zureichenden Grund hat, und klar demonstriret werden kan.

Man siehet demnach gantz deutlich, daß die argumenta, deren sich der Herr Chinchinæ mastix zur Verkleinerung dieses medicaments bedienet, aus einem gar schlechten principio, nemlich dem leidigen Neyd entspringen, weswegen ich mich nicht länger bey ihm aufhalten will; Inzwischen bin der Meynung gar nicht, daß die Chinchina das eintzige Mittel sey, wodurch die nachlassende Fieber curiret werden können, sondern halte vielmehr dafür, daß man sehr viele medicamenten præpariren könne, die der Peruvianischen Rinde,

de, in der Krafft die Fieber zu genesen, wo nicht vorzuziehen sind, dennoch selbiger darin gar nicht weichen. Ich halte auch nicht dafür, daß man dis Mittel ohne Unterscheid bey allen, so an nachlassenden Fiebern laboriren, gebrauchen könne, solches gibt aber gar keine Ursache ab, warum man es gäntzlich verwerffen müsse, weil es mit andern medicamenten eben dieselbe Bewandniß hat. Sondern, mein Zweck ist nur, solches medicament wider die falsche und ungegründete Beschuldigungen, wodurch es von einigen angefochten wird, zu defendiren, und für solchen Medicastris zu warnen, so die Chinchinam zwar selbst gebrauchen, solches aber aufs äusserste leugnen, und dis Mittel, samt

denen

denen Medicis, die es ihren patienten vorschreiben, im höchsten Grad verachten. So viel von dieser Materie.

Was aber die Erfinder obgemeldter Instrumenten anbetrifft, selbige sind so berühmt, und der gelehrten Welt bereits so bekannt geworden, daß man sich nichts als alles gutes von ihren inventis zu versprechen hat. Dan der Herr Doctor Fried hat die Gebuhrts-Hülffe, wie mir von glaubwürdigen Leuten berichtet worden, schon über 20. Jahr, und zwar sehr glücklich, in der Volckreichen Stadt Straßburg exerciret; Mſ. le Maire ist der, wegen seiner Wissenschafft in Verfertigung und applicirung der bandagen so berühmte Chirurgus, welcher ebenmäßig und zwar

schon

schon eine geraume Zeit in Straßburg practiciret. Aber Monſ. le Dran iſt zu Paris wohnhafft, und dem Hôtel de la Charitè als Chirurgus vorgeſetzet, welche Bedienung nur denen geſchickteſten Chirurgis anvertrauet wird, und iſt noch neulich ein ſchön Werck, worin er die lithotomie verhandelt, durch den Druck bekannt worden. *

Indeſſen gehabe dich wohl G.L. und bediene dich dieſer Blätter zu deinem Vortheil.

* Parallele des differens manieres de tirer le pierre hors de la veſſie, par Henry François le Dran de la Societé Academique dés Arts, Chirurgien Juré à Paris & de l' Hopital de la Charitè.

TRA-

TRACTAT
vom Steinschnitt /
nach dem hohen Apparatu,
Worinnen das fürnehmste so die Autores davon geschrieben, enthalten ist; Nebst einer Dissertation des Herrn Morand, eines Chirurgi, und ein Brief von eben derselben Materie, heraus gegeben durch Herrn Winslow. M. D.

Paris bey Wilhelm Cavelier.
1728. 8.

Die grausame Schmertzen / welche die mit carnösen Fibren versehene Harnblase / wan sie einen Stein in sich fasset / bey den patienten zu erwecken pflegt / haben

schon vorlängst die Medicos und Chirurgos auf Hülffe dagegen bedacht zu seyn/ angefrischet. Bis dato ist der Schnitt das einzige Mittel darwider zu seyn befunden worden/ indem die sogenannten Stein-zermalmende Medicamenten nur den Nahmen der Hülffmittel haben/ sonst aber nichts dabey ausrichten.

Es sind schon verschiedene Arten den Stein zu schneiden erfunden/ deren immer einige gewisser und sicherer verrichtet werden können/ als andere; Auch kommen alle Manieren den Stein zu schneiden nicht immer zu statten.

In gegenwärtigem sæculo hat die Ravianische Manier/ nachdem deren Erfinder sehr viel glückliche Experimenten darin gemacht/ sehr floriret. Aber seither zweyer Jahre hat England sich eines andern bedacht/ und trachtet numehro den schon lange in Vergessenheit gerahtenen Steinschnitt nach dem hohen apparatu wiedrum empor zu bringen.

Solches ist aber nicht allein in England geschehen/ sondern man hat auch schon selbst in Franckreich einen glücklichen Anfang damit gemacht/ so/ daß

diese

diese methode daselbst bereits durch sehr berühmte Medicos approbiret worden.

Was nun so wohl aus der Historie als der Anatomie dieser operation zu defendiren aufs Tapet gebracht werden kan/ solches wird in dem Buche/ woraus dieser Auszug genommen / ordentlich erzehlet.

Es bestehet dasselbe aus 4. Theilen/ deren erstes alles was zu dieser Materie gebracht werden kan/ in sich fasset. Es wird demnach die Beschreibung dieser operation durch Petrum Francum darin erzehlet / wobey sich der Autor verwundert / daß in der Englisch geschriebenen cistotomia hypogastrica desselben gar nicht gedacht worden : Auf diesem folgen die methoden des Rosseti, Douglass und Cheselden, so wie sie aus gemeldter cystotomia excerpiret worden.

Der zweyte handelt von der nohtwendigen Vorbereitung bey dem patienten, wie auch einige Anmerckungen von denen / welche zu Bristol und Edenburg A. 1723 und 1724. nach dem hohen apparatu geschnitten worden. Dieser tractat ist von den Herren Midleton und

Macgil verfertiget/ und aus dem Englischen ins Frantzösische übersetzet.

Den dritten Theil hat der Autor selbst gemacht. In dessen erstem Articul wird die Historie dieses Schnitts erzehlet/ welcher zuerst verrichtet ist von P. Franco zu Lausanne an einem 2. jährigen Knaben/ dessen Stein so groß gewesen/ daß er ihn nicht bis ins perinæum bringen können.

Die operation beschreibet Francus selbst in seinem tractat von den Brüchen/ welchen er ein Jahr nach gemeldter operation heraus gegeben hat.

Zwantzig Jahr nachhero hat Rosletus in dem tractat vom Käyserschnitt dieselbe wiedrum einzuführen sich bemühet. Bis sie endlich/ wie sie schon gäntzlich in Vergessenheit gerahten/ von Hn. Douglass wiedrum hervor gebracht worden/ welchem Cheselden, Macgil und Thornhill nachgefolget. Unter ein und dreißig/ so von ihnen auf solche Art geschnitten worden/ sind nur fünff gestorben.

Die Möglichkeit dieses Schnitts wird fürnemlich durch zweyerley Umstände dargethan.

Die

1. Daß die Blase ohne Verletzung des peritonæi geöffnet werden kan. Dan ob gleich einer dafür hielte/ daß die Blase zwischen der Verdoppelung des peritonæi säße/ so kan die Oeffnung derselben/ dennoch ohne Verletzung der innern laminæ des peritonæi geschehen.

2. Daß die Wunden der Blase nicht tödtlich sind/ welches doch die Alten geglaubet haben/ so aber durch verschiedene observationes widerleget werden; Wie dan der Author selbst die observation seines Vatters aufs Tapet bringet/ der einen Soldaten von einem Stein befreyet hat/ welcher sich um eine Flintenkugel/ so durch einen Schuß in die Blase gekommen/ gesetzet hatte.

Dis hat den Authorem bewogen/ daß er nebst denen Herren Winslow und de la Peronie schon längst vor denen Engeländern auf diese Meynung gefallen.

Der zweyte Articul fasset einige Exempel dieser operation in sich: Anno 1727. ist ein Obrister/ so an einer Seite verlähmet gewesen/ und einen grossen Stein bey sich gehabt/ zu den Authorem gekommen/ und hat hefftig darauf ge-

standen / daß er ihn nach der Englischen Manier (wie diese methode gemeiniglich genennet wird) schneiden möchte / weil er einen andern Obristen / dem die Blase durch einen Flintenschuß verletzet worden / dadurch hätte genesen sehen.

Diesen hat der Author geschnitten / und zwar auf einem Bette / (damit das Anschauen des auf einem Tische gemacheten apparatus den patienten nicht erschrecken möchte) wobey das Haupt und die Brust niedrig geleget / die Lenden in die Höhe gehoben / die Schenckel aus dem Bette gehangen / und die Hände durch die Diener fest gehalten wurden.

Darauf hat er so lange Wasser in die Blase gesprützet / bis der patient gesagt / daß es ihm wehe thäte. Damit es aber nicht heraus fliessen möchte / hat er die Harnröhre zusammen gehalten / und das männliche Glied gegen den Bogen zu gezogen / wodurch die Haut auch zugleich über die Schaam ausgespannet worden.

Nachdem hat sich der Operateur an die rechte Seite des patienten gestellet / und

und in der Mitte des hypogastrii mit einem geraden Messer einen Schnitt der Länge nach gemachet / wobey der Zeigefinger der lincken Hand dem Schnitt immer nachgefolget: Darauf hat er durch eine andere kürtzere gleich nebst der ersten gemachte incision die lineam albam zertheilet. Wie er die Blase wahrgenommen / hat er sie mit einem gekrümmeten an der Spitze des lincken Zeigefingers gehaltenen Messer hinunterwerts nach der Schaam zu / sehr geschwind durchgeschnitten. Damit sie auch nicht zusammen fallen und sich dem Schnitt entziehen möchte / hat er sie mit dem Zeigefinger / so gegen dem Nabel zu gekrümmet gewesen / fest gehalten. Hernechst hat er mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand einen unebenen und rauhen Stein / welcher 5 Drachmas gewogen / heraus genommen.

Diese operation hat $2\frac{1}{2}$. Minuten gedauret. Auf der Wunde hat er ein Stück Leinwand gelegt / welches viel grösser als die Wunde gewesen / und darüber ein Pflaster und compresse.

Einen Tag nach der operation ist der

patient ungekleidet in der Stube herum gegangen. Einen Monat hernach haben ihn diejenige/ so ihm Handreichung gethan/ verlassen/ weil sie vermeynten/ daß er ausser aller Gefahr wäre/ worauf er gar keine diæt macht genommen/ welches ein Fieber verursachet hat. Dessen ungeachtet hat der patient fast alle Hülffmittel verworffen. Ja er ist gar dahin gerahten/ daß er den in die Blase gesteckten catheter gewaltsahmer Weise hin und her bewogen/ und dadurch eine Wunde in den lincken spanadrigen Cörper der männlichen Ruhte gemacht/ welche bis an die Scheidewand des Hodensacks gekommen. Endlich ist er daran gestorben.

Nachdem man folgendes Tages den Cörper geöffnet/ ist der Unterleib unverletzt befunden/ wobey die cellulöse Haut/ womit die Blase nach vorne zu bedecket wird/ mit der Narbe zusammen gewachsen gewesen. Und ist weder Eiter/ noch urin oder serum angetroffen worden. Ja (welches wohl zu beobachten) man hat nicht die geringste Spur einer Wunde gesehen/ aber einen Theil

der

der Narbe unter dem pube versteckt gefunden.

Auf eben dieselbe Manier hat ein Chirurgus in Franckreich / Nahmens Berrier, einen vierjährigen Knaben geschnitten / dessen starckes Geschrey der operation viel Hinderniß zu wege gebracht / weil die Gedärme dadurch hinunterwerts gepresset worden / so / daß die Blase nicht wohl hat ausgedehnet werden können. Der in die Blase gesteckte catheter hat demnach den Weg zum Schnitt gebahnet. Weil aber der Schnitt gar zu groß gemacht worden / hat das peritonæum aus dem höchsten Winckel der Wunde heraus dringen wollen / welches man aber so lange durch Gegenhaltung des Fingers verhindert hat / bis die integrumenta oben zugenehet worden. Worauf das Kind seine Gesundheit wiedrum erlanget hat.

Im dritten Articul erzehlet er die Vorrechte dieser operation in Gegenhaltung des grossen apparatus, indem 1.) das Lager des patienten, so wohl ihm selbst / als dem Operateur und denen Um-

stehenden vortheilhafftig ist; 2.) Die operation leicht und geschwinde verrichtet wird / weil 2. Messer dazu gnug sind; 3.) Der Stein leichter mit denen Fingern / als der Zange heraus gezogen wird; 4.) Die Wunde weniger Pein verursachet / als wan der Blasenhals zerschnitten wird; 5.) Man gleich nach verrichtetem Schnitt auf die Vereinigung der Wunden-Leffzen bedacht ist; 6.) Keine Fistul zu befürchten ist / weil der verwundete Theil mit denen gesunden vereiniget ist.

Aus der zweyten operation ziehet er folgende Anmerckungen. 1.) Daß in einem patienten, der sich unter der operation stille hält / das peritonæum nicht werde verletzet werden / weil es bey diesem ungedultigem Knaben unverletzet geblieben. 2. Da das Messer nicht in die cavitæt des Unterleibes gekommen / unerachtet die Blase nicht ausgedehnet gewesen / ist solches noch viel weniger zu befürchten / wan sie voll gesprützet wird. 3.) Diese operation kan auch an kleinen Blasen vorgenommen werden. 4.) An

erwach-

erwachsenen Leuten gehet es aber leichter damit zu/ als an Kindern.

Der Autor bekennet aber dennoch/ daß der grosse Apparatus eine Zeit her glücklich in Franckreich sey practiciret worden/ indem von Anno 1720 bis 1727. unter 812. die auf solche Art geschnitten/ 557. genesen seyn. Aber desswegen wird der hohe apparatus seinen Ruhm wohl behalten/ weil derselbe alsdan mit bessern Fug verrichtet werden kan/ wan ein cylindrischer Cörper/ Z. E. ein Stück von einem zerbrochenen catheter aus der Blase zu nehmen/ welches man mit den Fingern gar leicht wird heraus ziehen können.

Im IV. Articul beschreibet er/ was bey einem patienten, der auf diese Manier geschnitten werden soll/ für Bedingungen erfordert werden.

Die Widersacher derselben werffen wider sie ein. 1.) Daß es ungewiß/ ob die Harnblase weit gnug/ oder nicht; welches aber bey der quantitæt des heraus gelassenen urins, und durch den hinein gesteckten catheter abgenommen wird. Diejenigen Blasen/ welche braf

weit/

weit und leicht ausgedehnet werden können/ sind am bequemsten dazu. 2.) Sagen sie/ daß durch das Einsprützen/ der tonus des musculi detrusoris urinæ öffters destruiret werde: Welches aber verhütet wird/ wan nur so viel Wasser hinein gesprützet wird/ als man urin heraus gelassen hat: Diese operation wird demnach schwer zu verrichten seyn/ wan die Blase callös ist/ auch wird sie an jungen Leuten leichter als bey fetten Personen bewerckstelliget werden können: Hat eine Frauens-Person nur einen kleinen Stein bey sich/ so wird sie leichter nach dem grossen apparatu geschnitten werden/ ist er aber groß/ so ist der hohe Schnitt besser. Wan die Blasen exulceriret sind/ und Sand darin befindlich/ wird der grosse apparatus ebenfals mit bessern Vortheil vorgenommen.

Articul. V. löset die Einwürffe/ so wider den hohen apparatum gemachet werden/ auf. 1.) Daß der Unterleib dadurch möchte verletzet werden/ welches aber schon vorher widerleget worden. 2.) Wendet Callot ein/ daß der Operateur

teur bey diesem Schnitt nichts festes habe / worauf er sich verlassen könne: Aber die ausgedehnete Blase und der Zeigefinger können ihm den Weg gnugsam weisen. 3.) Daß die excretion des urins dadurch schwer müsse gemacht werden / weil die Narben sich an dem weissen Strich gesetzet / so daß er durch den Blasenhals nicht werde hindurch dringen können? Er antwortet aber hierauf / daß diese incommodité mit der Zeit aufhören müsse / und gar nicht zu vergleichen sey mit dem widerwilligen Ausfluß des urins, der auf dem hohen apparatu zu folgen pflegt. 4.) Wan mehr Steine oder Sand in der Blase geblieben / könne sich immer ein neuer Stein wiedrum ansetzen? Aber die Steine können mit den Fingern und der Sand mit einem gekrümten Löffel / Schwamm / oder durch Einsprützungen heraus genommen werden: Dem noch hinbey zu fügen / daß bey denen / welche Steine in der Blase haben / sich kein Sand ansetzen könne. Damit aber das Hineingesprützte sich in der cellulösen substantz der Blase nicht fest setzen möge /

ge / will er / daß man die Lefftzen der Wunde mit dem lincken Zeigefinger ein wenig erweitern müsse. Diesen Artitul beschliesset er mit der Historie von einem Bauren / den ein Bauren-Chirurgus in der Schweitz 1727. glücklich geschnitten: Der letzte Theil enthält einen Brief / den der Herr Winslow an den Autorem geschrieben / worinnen verschiedenes von der structur derjenigen Theile / woran diese operation vorgenommen wird / wie auch andere Dinge gemeldet werden.

Monſ. Douglaſs hat sich in einem Brief an Hn. Winslow beschweret / daß obschon er diese operation glücklich verrichtet habe / dennoch niemand dieselbe mehr ausstehen wolte / offeriret sich demnach / daß er in Franckreich kommen / und sie daselbst in denen Hospitälern so wohl an lebendigen als todten Menschlichen Cörpern exerciren wolle; Derowegen hat der Hr. Winslow dem Chirurgo Thibaut gerahten / daß er sie an todten Cörpern versuchen möchte / es hat auch die Königliche Academie der Wissenschafften solches Werck diesen beyden

beyden Männern zu untersuchen gäntzlich committiret: Worauf sie sich in die drey Wochen fast täglich bemühet haben/ gemeldte Sache an verstorbenen Menschen zu erforschen. Jetzt folgen die von dem sehr scharffsinnigen Hrn. Winslow gemachte Anmerckungen über die structur des peritonæi und der Harnblase: Er hatte demnach schon vor 10. Jahren in seinen publiquen lectionen die Nichtigkeit der Verdoppelung des peritonæi demonstriret und sagt/ daß die innere lamina desselben nur allein den Nahmen des peritonæi zu führen gebühre. Da hingegen sein äusserster Theil aus Zellen oder Fächern bestehet/ von dem peritonæo entspringet/ und selbiges mit denen Musculn und benachbahrten Beinen verknüpffet. Wan man aber das peritonæum separiret/ und die subtilen membranen der zelligten Haut verlängert/ scheinet sie die Gestalt einer membran zu haben. Diese cellulöse Haut gehet zu die Decken der Saamengefässe und runden ligamenten: Sie findet sich auch innerhalb derer Verdoppelungen des mesenterii

terii mesocoli und omenti: In denen fleischigten Fibren der benachbahrten Musculn und zwischen denen membranen der Musculn formiret sie auch alle fettigte substantz, ja es hat auch das Ansehen/ als wan sie mit dem cellulösen Theil derjenigen Haut/ womit die Rippen bekleidet sind/ Gemeinschafft habe. Zwischen dieser membran und dem peritonæo liegt die Blase/ jedoch solcher gestalt/ daß die celluloſa sich zum Theil zwischen der Blase und dem peritonæo, theils aber zwischen der Blase und dem Schaambein finden läst. Sie ist aber bey dem hypogastrio sehr weit/ daher kommt es auch/ daß die Blase/ wan sie mit Wasser angefüllet ist/ zwischen dem peritonæo und denen Musculn des hypogastrii in die Höhe steiget. Wan die Blase ledig ist/ liegt diese cellulöse Haut in dem hintern Theil derselben queer durch das peritonæum zusammen gefalten/ welche Zusammenfaltung dieser Haut an jeder Seite der Blase eine Verdoppelung formiret/ worinnen die nechst angelegenen Theile der Nabelpulsadern und ligaments eingefasset sind.

sind. Es kan demnach die Blase wohl verletzet werden / und der Unterleib dabey unbeschädigt bleiben. II. Wegen der Einsprützung des Wassers in die Harnblase / so vor der operation geschiehet / merckt er folgendes an. Er hält dafür / daß es besser sey / wan sich der patient einige Tage vor der operation gewehnet / seinen urin bey sich zu halten / und dennoch sehr viel trincket. Damit aber der daher entspringende Schmertzen den patienten nicht sehr quälen mögen / gibt er den Raht / daß vor dem perinæo eine dicke compresse gelegt und befestigt werde. NB. Dis alles ist von solchen Blasen zu verstehen / die an und vor sich selbst gesund sind. III. Von dem Lager des patienten so wohl unter der operation als nach derselben. Hierin lobet er dasjenige Lager / welches Monſ. Morand seinem patienten in währender operation zu nehmen angerahten / fügt aber hinbey / daß die Verrichtung der geraden Mäuslein nohtwendig eingehalten werden müsse. Daher verbeut er dem patienten, daß er den Kopff nicht nach vorne zu hinbeugen solle:

Dan weil diese Biegung von der Bewegung derjenigen Musculn/ welche sterno-mastoidei genennet werden/ abhängt/ so muß die Zusammenziehung der geraden Mäuslein/ welche das Brustbein befestigen/ ihnen einen festen Punct verschaffen: Darum will er/ daß solches durch einen Bedienten geschehen könne. Aber nach vollbrachter operation kan der patient das Haupt wohl selbst einiger massen bewegen/ damit die Leffzen der Wunde um so viel leichter zusammen heilen. Es würde auch seiner Meynung nach nicht schädlich seyn/ wan der patient alsdan/ wan die Wunde zusammen heilen wolle/ sich auf die Seite legte/ damit der urin desto leichter zum Blasenhals kommen möchte. IV. Von denen Vorrechten dieser operation. Hr. Winslow hat sich in der Academie verlauten lassen/ daß wan er selbst am Stein laborirte/ und ihm der hohe apparatus vorgeschlagen würde/ er diesen selbst der methode des Hn. Rau vorziehen wolle. Wan aber die dazu erforderte requisita bey dem patienten nicht vorhanden/ werde sie ihm den Todt zu we-

ge

ge bringen. Jetziger Zeit höret man von verschiedenen Verwundungen der Blase. Daher ist sie auch von Riolano vor practicable gehalten worden / welcher darum in seinen Anmerckungen über des Veslingii Anatomie erzehlet / daß sie zu seiner Zeit sehr glücklich sey exerciret worden. Aber obschon diese operation ziemlich leicht zu verrichten sey / müsse einem operateur doch die structur der Theile sehr wohl bekannt seyn / und die vielfältige Erfahrung zum Grunde dienen / weil man hierin allein durch die todte Cörper nicht könne unterrichtet werden. V. Was die operation selbst anbetrifft: So ist es besser / daß der Krancke auf einem Bette / als auf dem Tische geschnitten werde; Dan ein gewisser patient, welcher sonst still und gesund gewesen / ist / weil er sich vor dem Tische entsetzet / dadurch gestorben / wie der Hr. Winslow selbst erfahren hat. Was die erste incision anbetrifft / die muß bey fetten Leuten grösser und enger bey dem pube als bey dem Nabel gemachet werden / damit die Gebuhrtstheile durch den Eiter nicht mögen verletzet wer-

den. Er will auch lieber / daß die incision von oben herunterwerts gemacht werde / als auf eine andere Weise. An magern Leuten könten die linea alba und das corpus der Blase wohl auf einmahl durchgeschnitten werden / wan man den Vorderfinger nur eiligst dabey gebrauchte. Einige wollen / daß die Musculn des Unterleibes / nicht aber die linea alba zerschnitten werden müssen: Daß aber dis letztere nicht gefährlich sey / bezeuget die Erfahrung. Aber von der Materie wird er mit mehrern handeln / wan er von der incision des perinæi bey dem grossen apparatu, alwo er seine Anmerckungen von der structur der am perinæo befindlichen weissen Linie / wie auch der andern / welche vom Nabel bis an die Schaam reichet / ans Licht geben wird. VI. Von verschiedenen Manieren / wie die incision muß gemachet werden. Man hat sich überall zu hüten / damit die zelligte Haut des peritonæi von denen Leffzen der Blasenwunde nicht möge abgesondert werden / sonst möchten sich urin und Eiter darinn setzen. Hier zeiget er eine Manier / die Blase

tieff gnug und dennoch ohne Verletzung des Unterleibes durchzuschneiden: Nachdem die integumenta und apaneurofes durchschnitten / müste man die Spitze des Messers von oben nach unten zu queer in die Blase setzen / damit der Ort nicht möchte verletzet werden / wo sich das peritonæum zur Seiten bieget / und über die ausgespannete Blase hinsteigen will. Alsdan hätte man den gekrümmten Zeigefinger in die Wunde zu stecken / und den Schnitt vermittelst eines nicht zugespitzten Messers zu vollenführen / damit es / wan etwa der Schnitt bis an den Ort / wo die Schaambeine mit einander zusammen gewachsen sind / reichen möchte / keinen Schaden thun könte; oder auch in solchem Fall / wan die Blase nicht gnug hat erweitert werden können: Es könten auch krumme Scheeren dazu gebrauchet werden / wie Macgil vorgeschlagen. Le Dran hat prætendiret / daß man die Blase in die Queer eröffnen soll. Unerachtet man nun auf solche Art einen ziemlichen Vortheil erlanget / scheinet es doch / daß gedachte cellulöse membran dadurch lædiret werden müsse /

müsse / und der Stein keine gnugsame Oeffnung zu seiner Gebuhrt haben könne. Eben derselbe Chirurgus (le Dran) hat einen catheter von biegsamen Bley erdacht / welcher nicht viel urin in der Blase lassen würde / und nach allen Ecken ohne Verletzung der Blase hingebogen werden könte.

D. J. Z. P. Nachricht wegen einiger erst kürtzlich erfundenen Chirurgischen Instrumenten.

Weil mir neulich einige Chirurgische Apparatus zu Handen gekommen/ habe für dienlich erachtet/ die auf der IV. Tabella entworffene neue machinen hiemit bekannt zu machen/ verhoffend daß solches denen der Artzney-Erfahrnen nicht unangenehm seyn werde.

Tab. IV. Fig. I.

Ist ein eisern Instrument/ so aus einem kleinen Bohrer und zweyen mit Zähnen besetzten Blechen bestehet/ wodurch das Haupt der Frucht/ wan es in der Bährmutter geblieben/ bequemlich angefasset und heraus genommen werden kan. Die künstliche machine, so von Mauriceau in seinem tractat von denen Kranckheiten der schwangern Weiber T. I. p. 365. beschrieben/ und le tire tete de Mauriceau genennet wird/ womit seiner Meynung nach gar eine gantze todte Frucht aus der Bährmutter geholet wer-

den kan/ ist bekannt gnug. Petrus Amandus schreibet in novis de Arte obstetricandi observationibus p. 237, daß er das Haupt eines todten Kindes/ so von der Frucht abgerissen und in der Bährmutter geblieben/ in einem Netz eingewickelt und damit heraus zu bringen getrachtet; Der gekrümmten eisernen Zangen des Palfyns, so in Heisteri Chirurgie Tab. XXV. in Kupffer zu finden sind/ zu geschweigen. Ich halte aber dafür/ daß unsere eiserne machine alle andere in solchem Fall übertreffe. Dis ist ein kleiner Bohrer/ der vermittelst einer Schraube beweget/ und zwischen zweyen mit Zähnen versehenen eisernen Blechen sitzet/ und damit es an einem jeden Beine des Haupts tieff gnug geschroben werden möge/ länger und kürtzer gemachet werden kan. Die zwey gezähnete Bleche sind so beschaffen/ daß man sie bewegen kan/ und ihre Ausendunge sind an einem Bogen befestiget. Hiedurch können die Bleche/ wan der Bohrer zurück gezogen worden/ zusammen gebracht und besser an dem Haupt des Kindes befestiget werden. Da hingegen/

gegen / wan der Bohrer hinein geschroben worden / die Blecher sich von einander geben / durch deren Hülffe / wan sie durch einen Ring / der sich hin und her schieben läst / unterstützet werden / das Haupt angefasset / und mit der Hand / welche den Bogen anfasset / heraus gezogen wird. Diese machine haben wir der sinnreichen Erfindung des Herrn Dr. Fried, welcher zu Straßburg die Gebuhrts-Hülffe exerciret / und andere darin unterweiset / zu dancken.

Tab. IV. Fig. 2.

Zeiget eine zweyschneidige lancette, deren Spitze mit einem Kügelchen versehen. Sie ist sehr bequem zur Erweiterung der Brustwunden / und ist uns schon vor einiger Zeit von Monſ. le Maire einem sehr erfahrnen Chirurgo zu Straßburg / welcher auch den von Hn. D. Bass beschriebenen Syringotomum erfunden hat / communiciret.

Wan eine verletzte Pulsader bey einem aneurismate zuzubinden ist / alsdan haben sich die Chriurgi dafür inacht zu nehmen / daß sie keine neue Wunde wiedrum darin machen: Darum stechen

viele Chirurgi ihre gewächste Fäden mit der umgekehrten Nadel durch / so daß das durchlöcherte Ende der Nadel hineingestecket wird: Die stumpffe Nadel / so von Paræo oder Petito erfunden worden / hat der Herr Garengeot bey seinen Chirurgischen Instrumenten T. I. p. 223. abgezeichnet. Der sinnreiche und zu Paris sehr berühmte Chirurgus le Dran, welcher das hotel de la Charité daselbst unter Handen hat / gebraucht dazu solche Nadeln / die auf eine besondere Manier gebogen sind / damit er sie mit den Fingern an beyden Händen um so viel besser anfassen möge. Aber alle diese Nadeln scheinet die silberne des Hu. Petit zu übertreffen.

Tab. IV. Fig. 3. & 4.

Dieser ihr unterster Theil ist auf solche Art geschliffen / daß ihre Seiten nicht mehr als nöhtig ist / schneiden können. Ihr mittlerer Theil ist etwas erhaben / der dickste aber ist durchlöchert / und empfängt in seiner ziemlich weiten Oeffnung die zur Bindung der Pulsader bestimmte Fäden.

Tab. IV. Fig. 5.

Der höchste gekrümmte Theil gibt den Handgriff ab. Wan die Pulsader mit der breiten Spitze dieser Nadel geöffnet worden/ kommt sie/ so bald die integumenta zerschnitten sind/ zum Vorschein/ gibt sich in die Höhe/ und nachdem die Nadel hinein gedrungen/ sondert sich die Pulsader von ihren benachbahrten Theilen ab: Denen unterstochenen Fäden/ wird/ wan die Nadel zurück gezogen worden/ gnugsamer Raum verschaffet/ sich auszubreiten/ die Pulsader an beyden Seiten zu umgeben und zusammen zu ziehen/ welche sonst nicht ohne grosse Beschwerlichkeit von dem ihr nahe gelegenen nervo und andern Theilen durch den Schnitt abgesondert wird.

Gedachter Hr. le Dran hat eine neue façon von Messern/ womit der Ring des äussern queer herabsteigenden musculi am Unterleibe zerschnitten werden kan/ erfunden. Es ist bekannt/ daß die Chirurgi sich bisher einer hohlen sonde und scalpels oder incision-Messers hierzu bedienet haben/ wobey sie noch ein stählernes Blech gefüget/ die Gedärme damit hinunter zu drücken. Petit gebraucht

ein

ein Messer hierzu / welches nicht scharff geschliffen sondern gefeilet worden / und mit einen Knopff an der Spitze versehen. Andere machen viel Rühmens von einem verborgenen Messer / so durch eine Feder beweget / und bistoury cachee genennet wird / welches andere an seinem untersten Theil noch mit einem Bleche versehen. Aber alle diese Vorsorge hat doch offtmahls nicht verhindern können / daß die durch Blähungen ausgedehnete und bey der operation des Bruchs heraustretende Gedärme nicht solten verletzet worden seyn: Nun ist aber gewiß / daß auch die geradeste Darm-Wunden sehr gefährlich sind.

Tab. IV. Fig. 6.

Das neue Messer zum Bruchschneiden Fig. 6. kommt darin mit vorgemeldtem überein / daß das Messerchen / so in einer silbernen Röhre verborgen lieget / durch eine Feder bewogen wird / auch mit einem Bleche / wodurch die Gedärme zurück gehalten werden / versehen ist. Wan aber die Feder mit einem Finger gedrücket wird / so kommt nicht die Spitze / sondern die Schneide des Messerchens

zum

zum Vorschein/ indem die Spitze immer in dem äussersten Ende der kleinen Röhre steckt. Ich glaube/ daß dis Messer von denen Bruchschneidern sehr sicher gebrauchet werden kan. Eben der Hr. le Dran hat uns einen neuen catheter, welcher inwendig hohl/ auswendig aber eingefeilet ist/ womit bey Frauens-Personen sowohl der urin herausgelassen/ als der Zange ein wenig gebohret werden kan/ mitgetheilet; Wan er einem den Stein schneiden will/ macht er denselben nicht mit Binden/ sondern durch gewisse kleine Bänder an dem Stuhl fest/ welche ich aber nicht habe abzeichnen lassen.

Wir haben hier noch hinbey gefüget/ die Erfindung eines Chirurgi zu Copenhagen/ Nahmens Henrich Hefs, dessen schon 1726. m. Januar. in diesen Acten Meldung geschehen. Dieser/ weil er bey dem Steinschnitt nach dem hohen apparatu macht genommen/ daß die Wunde der Harnröhre gar zu starck erweitert/ die fibræ derselben zerrissen/ und dadurch zum öfftern eine sehr gefährliche inflammation verursachet werde/ hat eine neue

und bequemere machine den Stein heraus zu ziehen erdacht.

Tab. IV. Fig. 7.

Ist ein zum Anfassen geschicktes Instrument / (der Erfinder nennt es eine Schlinge) welches wie eine Schleuder gestalt / und aus einer subtilen Blase zusammen gesetzet ist / dessen Rand und Ecken mit seidenen Bändeln eingefasset sind / welche Bändel an beyden Seiten *o.* in ziemlicher Länge heraus stehen. Der innere doppelt zusammen gefaste Rand wird durch ein zartes Fischbein *p.* befestigt. In dem Fischbein ist eine Furche *q.* gemacht / damit es sich um so viel besser beugen könne. Diese Schleuder / worin besagtes Fischbein benehet worden / schiebet er in die Blasenwunde / welche er mit dem Finger erweitert / und endlich ziehet er das kürtzeste Ende des Fischbeins mit der rechten Hand heraus. Damit aber der Stein in die Schleuder fallen möge / gibt er den Raht / daß man den Unterleib gelinde drücken müsse. Mit diesem Instrument hat er 1725 einen ziemlich grossen Stein glücklich heraus gezogen; Er bekennet aber / daß er

die

die übrigen (dan es sind ihrer mehr in der Blase gewesen) mit der Zange heraus gewommen / weil seine machine durch urin und Blut gar zu weich und naß geworden. Der Nutzen dieser machine muß erst durch öffters application bewehret werden / indessen ist bey denen Wissenschafften / so zum Heil der Menschen angewandt werden / selbst der gute Wille zu loben.

Domino Joh. Douglass

Chirurgo Londinensi, &c.

Laurentius Heister

S. P. D.

Cum magnam nominis celebritatem variis rebus, potissimum tamen methodo Tua calculum vesicæ, exscindendi inter eruditos & cumprimis Chirurgos tibi comparaveris, jam dudum etiam Tuam quæsivi amicitiam & ut Tecum de rebus Chirurgicis per litteras agere possem: Hoc vero, occasionis defectu

fectu hactenus commode fieri non potuit, nisi cum nuper mense Junio Bremæ, duos, alterum Raviana, alterum vero Tua methodo liberarem, ubi amicum inveni, qui promisit, se curare velle ut non solum litteras, verum & fasciculum librorum Londinum mittere possem: Quare hac occasione non solum compendii mei Anatomici ultimam editionem aliasque dissertationes Tibi mitto, verum & simul significo, me Tua methodo jam quatuor secasse & quidem duos pueros, alterum 14, alterum 7. annorum, qui ambo feliciter evaserunt. Duos vero etiam senes, quorum alter quadragesimum, alter sexagesimum annum superaverat, qui vero ambo ob peculiares rationes, quas alio tempore si desideras, scribam, mortui sunt. Vale, atque artem Chirurgicam ulterius provehere non desine.

KS4869

J726
C564D